

Der König, der sein Handwerk perfekt beherrschte

Der Sonnenkönig muss in neuem Licht gesehen werden: Neue Aufmerksamkeit für Frankreichs Ludwig XIV., der vor 300 Jahren geboren wurde **VON URS BÜHLMANN**

72 Jahre auf dem Thron zu sein, da muss sogar die britische Königin noch nachstehen. Doch so lange war Ludwig XIV., auch unter dem von ihm zunächst propagierten, dann aber wenig geliebten Beinamen Sonnenkönig bekannt, Frankreichs Monarch. Sein Tod vor 300 Jahren rückt ihn, den Inbegriff absolutistischer Herrschaft, wieder ins Rampenlicht. Mehrere neue biographische Werke sind ihm gewidmet, von denen eines der besten ist. Denn in München lehrenden Neuhistoriker gelingt es, auf engstem Raum – doch ist noch Platz für Abbildungen, eine Karte, einen Stammbaum und Literaturhinweise – ein facettenreiches Bild des Bourbonen zu schaffen, in dem nicht nur die Taten, sondern auch die Persönlichkeit konturenreich hervortreten.

Hengeler braucht nur wenige Zeilen, um die Probleme zu skizzieren, denen sich Ludwig zu Beginn seiner Amtszeit gegenüber sah. Er nennt die unsichere Finanzierung der Staatsfinanzen und das damit verbundene Problem des Ämterkaufs, die „Tyrannei des Hauses Habsburg“, also das Zusammenwirken „der spanischen und österreichischen Habsburger, denen zusammen fast alle Nachbarländer (Frankreichs, Verf.) auf dem Kontinent gehörten“, die durch „deregierte Gewalt“ gekennzeichnete Situation des Adels in Frankreich, „Gewalt gegenüber seinen eigenen Untertanen, Gewalt untereinander in zahllosen Duellen, schließlich die Lage der Kirche – hier sind die Stichworte die noch nicht wirklich vollzogene, aber durch Trent geforderte Reform an Haupt und Gliedern (schwerly wegen der starken Abhängigkeit der gallikanischen Kirche vom König) und die neue, schwer zu kontrollierende Strömung des Jansenismus. Der Autor zeigt sodann, wie Ludwig auf den verschiedenen Gebieten wenigstens den Versuch unternahm – in einigen Punkten durchaus erfolgreich – Abhilfe zu schaffen.

Doch zunächst musste der jugendliche Souverän seine Stellung nach innen sichern und die Opposition der „Fronde“

ausschalten. „Ludwig XIV lernte in den immerhin fünf Jahren der Fronde, von 1648 bis 1652, wie fragil seine königliche Autorität war. Er musste mehrfach die Flucht ergreifen, er stand wiederholt den Truppen des Adels gegenüber, und er lernte die Machtmittel der privilegierten Funktionseliten kennen: städtische Volksaufstände, verschlossene Tore und die Verweigerung der Anerkennung königlicher Rechtsakte“. Es kann dazu, dass sich nach der Flucht Marzaris aus Paris 1651 das Gerücht verbreitete, auch die Königin-Mutter mit ihren kindern wolle weichen. Dem im Palais Royal eindringenden Pöbel musste der sich schlafend stellende Kind-König präsentiert werden – dem auf diese Weise vor Augen geführt wurde, wie wichtig die Kunst der Vorstellung für einen Monarchen ist. Er lernte diese und andere Lektionen. Durchaus gezielt machte er sich seinem Volk bekannt,

sofort, wie man heute sagen würde, an seinem Image. Dazu gehörte auch das eher ungeheuerliche Interesse an Musik und Ballett – Ludwig war in jungen Jahren ein ausgezeichneter Tänzer. Für erstaunlich viele Porträts saß er Modell, besuchte große Teile seines Landes, war als „erster Edelmann Frankreichs“ bei zahlreichen Adelshochzeiten und Taufen präsent, schaute sich außerhalb seiner Schlösser an, was bemerkenswert war – dabei einmal auch einen toten Wäl – oder interessierte sich für Heilpflanzen. „Ludwig XIV war nicht wie sein Vater, besonders bewunderter Großvater Heinrich IV, volkstümlich“, aber trotz seiner starken Leibwache war er im Sinne persönlicher Wahrnehmbarkeit näher am Volk als etwa der Kaiser. „Bei seiner im Laufe der Amtszeit immer stärker anwachsenden Arme war er äußerst populär. Dies, obwohl er niemals eine Schlacht befehligte, wohl aber

de König das Land nach innen ausbaute und seine Grenzen nach außen durch eine Abfolge genau geplanter Kriege zu erweitern suchte. Die dafür herangezogenen, meist aus Erbansprüchen resultierenden Gründe waren nichts als ein Vorwand. Doch entwickelte Europa damals eine quasi schonende Art der Kriegsführung, wie der Autor schreibt: „Kriege richteten in Kriegsgebieten zwar die sprichwörtlichen Verheerungen an, sie vernichteten aber in der Regel nicht den politischen Gegner. War ein Krieg militärisch aussichtslos geworden, gab der Verlierer in einem Friedensvertrag lediglich Territorien oder andere Rechte ab.“ Seine Fortexistenz blieb also gesichert. Im Einklang mit der neueren Forschung ist Mark Hengerer skeptisch, was die langfristigen Erfolge der Expansionspolitik Ludwigs betrifft, der kein umfassendes oder konkretes außenpolitisches Konzept gehabt habe (außer Habsburgs Macht zu schwächen): „Die ältere These, er habe Frankreich planmäßig bis an seine „natürlichen Grenzen“ am Rhein erweitern wollen, hat sich nicht erhärtet. Ebenso wenig zielte seine Politik langfristig auf die Erlangung des spanischen Erbes ab.“ In erster Linie sei es dem Bourbonen um Ruhm und Reputation gegangen.

Was bleibt also vom 14. Ludwig, auf Frankreichs Thron – außer der unüberbahren Landesherrschaft Versailles, die der König Paris vorzog: Vor allem der planmäßig vorgelegene und mit allen Mitteln, zivil, militärisch, künstlerisch, unternehmerisch Anspruch, König sein zu wollen, und zwar als Alleinherrscher. Doch begann bei der Beertragung dessen, dem zu Lebzeiten der Beiname „der Große“ gegeben wurde, der Leichprediger die Ansprache mit den Worten: „Gott allein ist groß (Dieu seul est grand).“ Mit diesem Zitat beendet Mark Hengerer sein brillantes Porträt von Frankreichs größten Monarchen.

ständig seine Truppen besuchte und dadurch anfeuerte. So wie er sich dem Königen tüchtiger Heerführer überließ, war die Herrschaft nach innen dadurch markiert, dass Ludwig sich willig in diverse Kaiservertreibungen für die einzelnen Politikfelder setzte, auch Ratschläge annahm, doch immer wieder auch seinen eigenen Willen durchsetzte und so die absolute Macht immer weiter ausbaute. Ein Großteil der Regierungsmethode war die Gewährung von Gunstverweisen. Einem ihm zugeschnittenen Bonmot zufolge war ihm klar, er schäufte, wenn er eine Stelle vererbe, einen, Un dankbaren und hundert Unzufriedene.“ So verwendete Ludwig XIV. später, wenn ihm etwas vorgegetragen wurde, immer wieder die Formel: Je verrai (ich werde sehen).“

„Jahre des Ruhms“ nennt Hengerer die Zeit zwischen 1661 und 1680, als der nach dem Tod Kardinal Mazarins allein regieren-

Mark Hengerer: Ludwig XIV. – Das Leben des Sonnenkönigs, Verlag: C.H. Beck, München, 2015, 128 Seiten, ISBN 978-3-406-67551-5, EUR 8,95